

Ethno-Analogy and the Reconstruction of Prehistoric Artefact Use and Production

Bericht über eine Tagung am Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen am 5. und 6. Juli 1997

Linda R. Owen und Martin Porr

Ethnographische und ethnohistorische Analogien haben seit langem die Rekonstruktion des Gebrauchs und der Herstellung von prähistorischen Artefakten bestimmt. Unser Ziel bei der Organisation dieser Konferenz war es, Archäologen, Ethnologen, Ethnoarchäologen und Gebrauchsspurenspezialisten zusammenzubringen und eine Diskussion über Analogien anzuregen, die die Grenzen zwischen Theorie und Praxis überschreitet. Mehr als achtzig Wissenschaftler und Studenten aus Österreich, Belgien, der Tschechischen Republik, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Schweden, Spanien, Deutschland, Argentinien, Japan, Mexiko und den Vereinigten Staaten folgten diesem Angebot in das Schloß Hohentübingen. Zwei Tage lang wurde in englischer Sprache über neuere theoretische und methodische Entwicklungen beim Studium materieller Kultur gesprochen und deren Relevanz für das Verständnis archäologischer Hinterlassenschaften erörtert.

Die Konferenz wurde am Samstag, dem 5. Juli, mit Grußworten von Nicholas J. CONARD und Linda R. OWEN (Universität Tübingen) eröffnet. Daran anschließend gab Martin PORR eine Einführung in den ersten Konferenzabschnitt *"Archaeology, Analogy, Material Culture, Society"*. Er unterstrich, daß der zentrale Gegenstand dieser Konferenz nicht nur Objekte, Artefakte oder Gegenstände seien. Vielmehr sei es die Untersuchung von Gegenständen als Teil von menschlichen Handlungen. Daraus folge, daß materielle Kultur nur im Zusammenhang von sozialen Prozessen gesehen und verstanden werden könne, und somit auch Archäologie sich auf die Analyse der Beziehungen zwischen Menschen und Objekten konzentrieren müsse. Archäologie müsse daher als Sozialwissenschaft verstanden werden. Eine kritische Diskussion dieser Fragen sei jedoch unabdingbar, da die archäologische Praxis auch eine Selbstreflexion enthalten müsse.

Die Beiträge des ersten Tages konzentrierten sich dann in erster Linie auf theoretische Aspekte von ethnographischen und ethnohistorischen Analogien. Manfred K.H. EGGERT (Universität Tübingen) stellte einen Beitrag mit dem Titel *"The Erosion of Certitude: Alternative Archaeologies and the Position of Analogy"* vor. Nach einer kurzen historischen Erörterung der Rolle von Analogien konzentrierte er sich auf die jüngsten theoretischen Diskussionen. Während einerseits dabei ein bestimmter Trend zu erkennen sei, analogische Argumente auf eine solide epistemologische Basis zu stellen, müsse doch andererseits festgestellt werden, daß eine einheitliche Standortbestimmung im Kontext erheblich divergierender Konzepte von Archäologie zunehmend schwieriger werde.

Peter BIEHL (University of California, Berkeley, USA) nahm in seinem Vortrag *"Archaeology as Analogy: A Reconstruction of the Missing Link"* zunächst den unterschiedlichen Gebrauch von Analogien in Prozessualen und Post-Prozessualen Archäologien zum Ausgangspunkt. Er schlug daraufhin eine Methode der "kritischen Analogie" vor, die sowohl auf einer kontextualen Analyse der Quellen- als auch der Anwendungsmaterialien beruhe. Zur Illustration dieses Argumentes verwendete er einen Vergleich chalcolithischer Figuren mit ethnographischen Beispielen aus dem afrikanischen Raum.

Gegen die Verwendung von ethnographischen Beispielen sprach sich hingegen Clemens PASDA (Brandenburgisches Landesmuseum, Grötsch) aus. In seinem Beitrag *"Archaeology without Ethno-Analogy?"* stellte er verschiedene Gründe vor, warum eine ethnographische Parallelisierung bei der Rekonstruktion von pleistozänen Siedlungs- und Subsistenzsystemen nicht möglich sei. Dazu seien etwa die große Variationsbreite zu zählen, die sich bei Studien von lebenden oder historischen Wildbeutern zeige. Außerdem sei deutlich, daß sich das Verhalten von Gruppen und Individuen sehr schnell ändern könne. Die Inter-

pretation von archäologischen Materialien werde zudem durch den begrenzten Einblick, den diese Daten in das Leben erlaube, erschwert. Abschließend stellte er seinen eigenen Ansatz vor, bei dem er die Subsistenzsysteme des Jungpaläolithikums von Südwestdeutschland und der Schweiz ohne Verwendung von ethnographischen Daten untersuchte.

Clive GAMBLE (University of Southampton, Großbritannien) diskutierte, wie eine alternative soziale Archäologie für das Paläolithikum entwickelt werden könne. In dem Vortrag *"Artefacts and Landscapes: The Importance of Locales, Rhythms and Regions for Interpreting the Palaeolithic"* plädierte er für eine Methodologie, die auf interagierenden Individuen basiere und nicht auf Gruppen. Fundplätze müßten nicht als Orte, an denen Aktivitäten durchgeführt worden seien, angesehen werden, sondern vielmehr als Lokalitäten, an denen soziales Leben ausgespielt wurde. Hiermit sollten die Mikro- und Makroebenen menschlicher Aktivität verbunden werden, sowie das Artefakt zur Landschaft, das Individuum zur Population und die kurzen Momente der einzelnen Aktivität zu den langandauernden Prozessen während des Paläolithikums.

Valentine ROUX (CNRS, Meudon, Frankreich) wies in ihrem Beitrag *"Analogy and Levels of Analysis: The Relevance of the Technological Approach"* auf die Wichtigkeit des technologischen Ansatzes hin. Dabei werden technologische Systeme durch Analogien, die auf der Auswertung eines quantitativen und qualitativen Kulturvergleiches beruhen, rekonstruiert. Qualitative Daten dienen dabei der Identifikation einzelner technischer Akte, die die Basis eines jeden Systems bildeten. Quantitative Daten hingegen seien notwendig, um Alternativen zu den vorgefundenen Systemen abzuschätzen, und somit die Entscheidungen im jeweiligen Milieu nachzuvollziehen, die zu technischen Entwicklungen geführt hätten.

"Feminism and (Ethno)Analogy: Critical Remarks about Neglected Aspects in Dealing with Material Culture" war der Titel des Vortrages von Sybille KÄSTNER (Universität Tübingen), in dem sie unterstrich, daß ethnographische Analogien unverzichtbar für jede Rekonstruktion prähistorischen Lebens seien. Analogien spielten auch die entscheidende Rolle bei der Zuweisung von Geschlechtern zu Objekten, ein Vorgang, der bisher nur wenig Beachtung gefunden habe. Anhand von Beispielen aus der neolithischen Archäologie diskutierte sie kritisch die Geschlechtszuweisung von materieller Kultur in der wissenschaftlichen Praxis.

Thomas F. KEHOE (Milwaukee Public Museum, USA) zeigte auf, wie in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts bei der Interpretation von nordamerikanischen, zentralkontinentalen Befunden immer mehr esoterische und mystizistische Erklärungen auftauchten. In seinem Papier *"The Development of the Direct Ethnological Approach to Studies of Archaeology and Some Analogies Bearing on the Upper Palaeolithic of Europe"* kritisierte er, daß Befunde meistens in Kategorien eingeordnet wurden, die keinen Bezug mehr zu den eigentlichen Phänomenen hätten. Demgegenüber stellte er seine eigenen Arbeiten in den Northern Plains vor, in denen er seit den fünfziger Jahren zusammen mit älteren Blackfeet-Informanten die Bedeutung von Tipi-Ringen, Steinmonumenten und sog. "medicine-wheels" erforschte.

Veränderungen im Silexgebrauch während der niederländischen Vorgeschichte standen im Mittelpunkt des Vortrages von Annelou VAN GIJN und Daan RAE-MAKERS (Universität Leiden, Niederlande), der den Titel *"Tool Use and Society in Dutch Prehistory: The Inevitability of Analogies"* trug. Sie argumentierten, daß Analogien besonders nützlich bei der Interpretation von Gebrauchsspuren an einzelnen Artefakten, jedoch schwieriger anzuwenden seien, wenn es um ganze Spektren von Tätigkeiten ginge. Im letzteren Falle enthalten sie die Gefahr, Variabilität im archäologischen Material zu unterdrücken, was zu einem sinnlosen Schubladendenken führen könne.

Unter dem Titel *"Two Technologies - Two Mentalities"* stellte Helena KNUTSSON (Uppsala Universität, Schweden) einen möglichen Ansatz vor, wie ethnographische Analogien sowohl mit Gebrauchsspurenuntersuchungen als auch mit technologischen Analysen verbunden werden könnten. Bei der Bearbeitung eines mesolithischen und eines schnurkeramischen Silexinventares könne festgestellt werden, daß auch zwei unterschiedliche Formen der Herstellung und des Gebrauches der Artefakte vorlägen. Im Falle von neolithischen Gräbern könne eine starke Ritualisierung festgestellt werden, die bei mesolithischen Befunden fehle. Ein Vergleich mit ethnographischen Erkenntnissen ergebe schließlich einige vielversprechende Erklärungsansätze für diese Beobachtungen.

Als Abschluß der ersten Sektion präsentierte Agnès GELBERT (CNRS, Meudon, Frankreich) Ergebnisse ihrer ethnoarchäologischen Arbeiten, die sie in Westafrika durchführte. In ihrem Beitrag *"The Relevance of Ethnographic Analogies for Interpreting Influences Between Ceramic Traditions: A Case Study from North-East Senegal"* stellte sie eine komplexe Situation vor, in der verschiedene Töpfereitraditionen

nebeneinander bestünden und sich beeinflussen. Es zeige sich dabei, daß bestimmte Abschnitte des Produktionsprozesses resistenter gegenüber Veränderungen seien als andere. Technologische Veränderungen müßten sich somit zunächst über ihre Position im Herstellungsprozess und schließlich aus der Interaktion von kulturellen Gemeinschaften erklären lassen.

Der zweite Abschnitt der Konferenz "*Ethno-Analogy and the Reconstruction of Prehistoric Artefact Use and Production*", der von Linda R. OWEN eingeleitet wurde, befaßte sich nun spezieller mit neuen Einsichten, die durch die Anwendung von Ethno-Analogien erreicht worden sind. Den Auftakt machte Sylvie BEYRIES (CNRS, Valbonne, Frankreich), mit ihrem Beitrag "*Ethnoarchaeology: A Way of Experimentation*". Sie untersuchte die soziale und technologische Organisation von Lederverarbeitung bei mehreren traditionellen Gruppen im Norden von Kanada. Aspekte, die betrachtet worden waren, seien etwa die Beziehungen zwischen der Länge der Arbeitskante, der Position von Gebrauchsspuren und der Lage des bearbeiteten Leders. Hinzu kämen das Verhältnis von verschiedenen Arbeitstechniken zur sozialen Organisation und die Charakterisierung von funktionalen Räumen in Relation zu Feuerstellen. Abschließend demonstrierte sie, wie diese Ergebnisse auf archäologische Materialien angewendet werden könnten.

Selene CASSANO und Italo MUNTONI (Museo delle Origini, Rom, Italien) berichteten in ihrem Beitrag "*From Ceramic Production to Vessel Use: A Multi-Level Approach to the Neolithic of the Tavoliere, Southern Italy*" von ihrer Fallstudie, bei der sich im untersuchten Gebiet schon sehr früh ein bemerkenswertes technologisches Niveau gezeigt hätte genauso wie eine schnelle Diversifikation der Formen und Dekorationen. In ihrer Studie kombinierten sie Analysen des Rohmaterials, den experimentellen Nachvollzug des Herstellungsprozesses, Gebrauchsspurenuntersuchungen sowie chemische Analysen von organischen und anorganischen Resten. Die Beobachtungen wurden schließlich zu den Gefäßformen und -typen in Bezug gesetzt, wobei technische Elemente als Produkte von funktionalen Entscheidungen in Relation zum Gefäßgebrauch erschienen.

Alice BECK KEHOE (Marquette University, Milwaukee, USA) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit dem Thema "*Ethnographic Analogy and Probable Fabric Manufacture Artefacts*". Nach ihrer Einschätzung sei die Wahrscheinlichkeit, daß im Jungpaläolithikum Textilien hergestellt worden sind, sehr groß, auch wenn sie sich aufgrund der Erhaltungsbedingungen kaum direkt nachweisen ließen. Daneben gebe es

jedoch auch andere, indirekte Möglichkeiten, die Herstellung von Textilien plausibel zu machen. Diese würden jedoch von den Archäologen zu selten genutzt. Sie beschäftigte sich daher im Folgenden mit den frühesten Nachweisen von Textilien, umriß Herstellungstechniken und forderte eine verstärkte Sensibilität für diesen Bereich, so etwa durch eine kritische Neuinterpretation von jungpaläolithischen "Geschoßspitzen" als Werkzeuge zur Gewebeproduktion.

Eine gemeinsamer Beitrag von Sandra L. LOPEZ VARELA, Markus EBERL und Carsten DEICHMANN (Universität Bonn) stand anschließend auf dem Programm: "*Defining Tools for Maya Ceramic Production: An Experimental Study at K'axob, Northern Belize*". Die Organisation und die Technologie der Töpferei der Maya im studierten Gebiet lasse sich aufgrund der schwierigen ethnographischen und archäologischen Quellenlage nur sehr bedingt nachvollziehen. Während Ausgrabungen im Jahre 1995 konnte jedoch eine vollständige Keramikproduktionsstätte zusammen mit den zugehörigen Rohmaterialien, Steinartefakten und sonstigen Werkzeugen gesichert werden. Eine statistische Analyse erbrachte Argumente, daß an dieser Fundstelle Keramikfragmente zur weiteren Produktion wiederverwendet worden seien, ein Umstand, der in diesem Zusammenhang bisher unbekannt gewesen war.

Gegenstand des Vortrages "*Ethno-Neglect or the Contradiction Between Ethnohistorical Source and the Archaeological Record. The Case of Stone Tools of the Yamana People (Tierra del Fuego, Argentina)*" von I. CLEMENTE, X. TERRADAS, A. VILA (Lab. de Arqueologia, Barcelona, Spanien) und E. MANSUR (Departamento de Antropología, Ushuaia, Argentinien) waren Steinwerkzeuggebrauch und -produktion der Yamana-Wildbeuter und deren Repräsentation in archäologischen sowie ethnohistorischen Quellen. Die Autoren verglichen die Darstellungen in beiden Quellengattungen miteinander und setzten sie in Beziehung zu der Auswertung der Fundstelle Túnel VII (100 ± 45 BP). Auffallend war, daß hierbei keineswegs eine Übereinstimmung erzielt werden konnte.

Detlef GRONENBORN (Universität Frankfurt am Main) war durch eine Vorführung seiner Videoproduktion "*bamé - Underground Storage Facilities in the Chad Basin*" vertreten. Darin stellte er die traditionelle Lagerung von Getreide im Tschadbecken in ihrem technologischen und sozialen Kontext vor, die entweder in größeren Gruben außerhalb der Dörfer oder in kleineren Gruben innerhalb der Dörfer betrieben werde. Diese Form der Haltbarmachung lasse sich

bis in die frühe Zeit der Domestikation in diesem Bereich nachweisen, und stelle somit eine sehr erfolgreiche Adaption an die vorherrschenden Bedingungen dar.

In ihrem Beitrag *"The Presence of Intact, Complete Artefacts in Archaeological Sites: Indicators of a Rupture in the Way of Life?"* argumentierte Maryke HEHMSOTH-LEMOUËL (Musée de l'Homme, Paris, Frankreich), daß vollständige Artefakte in archäologischen Fundstellen ursprünglich für einen späteren Gebrauch deponiert, jedoch nicht wieder verwendet worden seien. Diese Hypothese diskutierte sie dann im Kontext einer Analyse der saisonalen Wanderungen der Copper-Inuit und der Rolle, die deponierte Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände darin spielten.

Kjel KNUTSSON (Uppsala Universität, Schweden) präsentierte dann *"A View from a Mesolithic Hunting Stand"* und zeigte auf, daß die Gebrauchsspurenanalyse eines mesolithischen Quartzinventares tatsächlich in Vorurteilen über den Gebrauch und die Produktion von Artefakten gefangen sei. Interpretationen von Werkzeuggebrauch seien nur sinnvoll, wenn sie kontextualisiert und in den größeren Rahmen einer Sozialtheorie eingebettet würden. Dies betreffe dann auch die Anlage von Fundstellen, ihre räumlichen Organisation und Topographie. Mit einer solchen Konzeption müsse man auch von den prozessualen Vorstellungen einer Objektivierung der Vergangenheit Abschied nehmen, und versuchen nicht über, sondern von der Vergangenheit etwas zu lernen.

Ein anderer Aspekt der Forschung von lithischen Technologien war Gegenstand des Vortrages von Sachiko OKAZAWA (Tokyo Metropolitan University, Japan) mit dem Titel *"Micro- and Macro-Debitage Analysis in an Upper Palaeolithic Site of Japan"*. Darin thematisierte sie Möglichkeiten der Verwendung von Ethno-Analogien beim Verständnis von Artefaktkonzentrationen. Hierzu analysierte sie die Verteilung von Mikro-Absplissen (<1 mm) in der jungpaläolithischen Station von Minamikuzuno in Japan. Die Ergebnisse zeigten, daß die Verteilungen von Mikro-Absplissen anderen Prozessen folgten als die größerer Artefakte, und sie sich möglicherweise besser für die Untersuchung von Aktivitätsbereichen und die Interpretation von Lagerstrukturen eigneten.

Amelia C. RODRÍGUEZ RODRÍGUEZ (Universidad de Las Palmas de Gran Canaria, Spanien) stellte in ihrem Vortrag *"The Reconstruction of Ancient Leather Technology or How to Mix Methodological Approaches: An Example from Canary Island Prehistory"* Ergebnisse einer Studie der Lederverarbeitung in

der Vorgeschichte der Kanarischen Inseln vor. Archäologische Hinterlassenschaften, unter anderem vollständige Kleidungsstücke und Werkzeuge sowie ethnohistorische Quellen gäben einen umfangreichen Einblick in die technologische Prozesse, die in diesem Handwerk involviert seien. Daneben konnten auch Informationen durch direkte Befragungen gewonnen werden. Alle diese Erkenntnisse wurden dazu verwendet, die Daten von experimentellen Arbeiten besser interpretieren zu können.

Die Diskussion von prähistorischer Lederbearbeitung wurde anschließend von Cristina LEMORINI (Museo delle Origini, Rom, Italien) fortgesetzt. In ihrem Beitrag *"Hide Treatment in a Middle Palaeolithic Site: Use Wear Analysis and Experimental Reconstruction of the Chaîne Opératoires"* behandelte sie die Frage der Qualität der Lederverarbeitung durch mittelpaläolithische Gruppen. Dazu wurden Gebrauchsspuren an Steinartefakten aus dem mittelpaläolithischen Abri La Combette (Bonnieux, Frankreich) mit experimentellen Daten verglichen, die wiederum auf ethnographischen Herstellungsprozessen beruhten. Damit wurde im gleichen Maße eine kritische Beurteilung der rekonstruierten Techniken möglich, wie eine Evaluierung der eingesetzten Vergleiche.

Mit einem ganz anderen Ansatz ethnoarchäologischer Arbeit schloß dann Hélène WALLAERT (Musée Royal pour l'Afrique Centrale, Tervuren, Belgien) die Vorträge des zweiten Tages ab. In ihrem Vortrag *"Manual Laterality Apprenticeship as the First Learning Rule Prescribed to Potters: A Case Study of Handmade Pottery from Northern Cameroon"* berichtete sie von ihrer Entdeckung, daß alle Töpfer, die sie während der Feldarbeit beobachtet hatte, Rechtshänder gewesen seien. Ein Test ergab, daß tatsächlich 15 % der Töpfer sowohl "links-füßig" als auch "linkssehend" waren, was darauf hindeutete, daß ein bestimmter Anteil der Töpfer ihre Händigkeit gewechselt haben mußte. Die rechte Hand werde in der untersuchten Gesellschaft nicht nur höher bewertet, sondern sie sei auch das wichtigste "Werkzeug" bei der Keramikherstellung, was wiederum Auswirkungen auf die Ausführung von stilistischen Merkmalen habe. Folglich sei die Händigkeit von Personen als eine Stilkomponente zu interpretieren.

Die Konferenz wurde schließlich durch kurze Kommentare und Beobachtungen der Organisatoren abgeschlossen. Beide unterstrichen die Vielfalt der diskutierten Artefaktkategorien, die geographische Bandbreite der Fallstudien und die Diversität der vorgestellten Ansätze. Die Beiträge hätten gezeigt, daß Archäologie Menschen zum Gegenstand habe und nicht

in erster Linie Objekte. Dadurch sei Archäologie nicht nur interdisziplinär an andere Sozial- und Kulturwissenschaften gebunden, sondern sollte jenseits der traditionellen Fachgrenzen verstanden und betrieben werden.

In der anschließenden Diskussion wurde allgemein betont, daß Archäologie keine eindeutig umrissenen disziplinären Beschränkungen brauche. Dies würde vielmehr zu einer methodologischen "Todesstarre" führen, wie es Manfred K.H. EGGERT in seinem Beitrag ausgedrückt hatte. Viel wichtiger sei die Miteinbeziehung einer Vielzahl von interpretativen Techniken, Methoden und Ansätzen, die von den jeweils interessierenden Problemen, Fragen und Materialien abhängen. Mit der Verbindung von historischen, ethnographischen und experimentellen Informationen zu archäologischen Fragestellungen hätten die Beteiligten aufgezeigt, wie man zu neuen Erkenntnissen über den Gebrauch und die Herstellung von Artefakten kommen könne. Es hätte sich aber auch herausgestellt, daß man gerade erst angefangen habe, die wechselseitigen Geschichten von Menschen und Objekten zu verstehen.

Die Organisatoren möchten sich auch an dieser Stelle bei allen bedanken, die zum Gelingen der Konferenz beigetragen haben. Besonderer Dank gilt den Angehörigen und Studierenden des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters in Tübingen für die tatkräftige Hilfe, Nicholas J. CONARD und der Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie für organisatorische und finanzielle Unterstützung, Mona ZIEGLER und Jürgen PLITZKO für graphischen Produktionen, sowie der Geowissenschaftlichen Fakultät und dem Universitätsbund der Universität Tübingen für finanzielle Zuschüsse. Ein Sammelband der Konferenzbeiträge ist in Vorbereitung und wird 1998 im MoVince Verlag (Tübingen) erscheinen.

Dr. Linda R. Owen

Martin Porr M.A.

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Institut für Ur- und Frühgeschichte

und Archäologie des Mittelalters

Abteilung Ältere Urgeschichte und Quartärökologie

Schloß

D - 72070 Tübingen